



Der zerstörte Reaktorblock 4 des Atomkraftwerks Tschernobyl, in dem es am 26. April 1986 zur Reaktorschmelze kam.

(Foto: dpa)

phe gekommen war. Die Leute der Sowjetunion und der ganzen Welt sind getäuscht worden. (...)"

Lebensgefährliche Strahlung

Das radioaktive Material des Reaktors trat sofort nach der Explosion in die Atmosphäre ein und verseuchte Tausende von Quadratkilometern rund um Tschernobyl herum. Die Menschen, die in der Nähe des Reaktors lebten, die Feuerwehrleute sowie die Entseucher, Liquidatoren genannt, die bei den Lösch-, Räumungs-, und Schutzarbeiten zum Einsatz kamen, wurden extrem hoher Strahlung ausgesetzt. Die meisten von ihnen litten schon bald an akuten somatischen Strahlenschäden und viele von ihnen starben noch im selben Jahr. Typische Symptome der akuten Strahlenkrankheit sind u.a. Appetitlosigkeit, Übelkeit, Erbrechen, Durchfall, Verbrennungen der Haut, Blutungen, Schädigungen des Knochenmarks, Verringerung der Blutzellen, Anfälligkeit für Infektionen sowie Schädigungen der inneren Organe. Der Großteil der Bevölkerung dieser Region leidet auch heute noch an den Folgen von Tschernobyl.

ST: "Heute ist die Gefahr ein bisschen anders gelagert: Die radioaktiven Teilchen sammeln sich überall und geben Strahlen ab. Im Laufe von 18 Jahren haben sich bereits so viele Teilchen in den inneren Organen angesammelt, dass es zu Komplikationen kommen kann. Die Hauptgefahr besteht heute nicht darin, von außen verstrahlt zu werden, sondern von innen. Die Partikel werden durch Luft, Milch, Wasser, Gemüse, die Nahrung im Allgemeinen aufgenommen; sie sammeln sich im Körper an, wo sie langsam immer mehr Strahlung abgeben. Davor können sich die Betroffenen nicht schützen. Zuerst erfolgen Erkrankungen der Atemwege, dann des Blutsystems, des Knochenmarks, der Schilddrüse usw. Die Zahl der Krebserkrankungen steigt, genetische Veränderungen sowie Unfruchtbarkeit treten auf. Viele Menschen leiden wegen der Verstrahlung an schweren psychischen Schäden. Es ist bekannt, dass viele der Entseucher Selbstmord begangen haben."

Die Wolke mit den radioaktiven Stoffen umkreiste ein paar Mal unseren Planeten. Wir erfuhren, wie hilflos die Menschheit solchen Unfällen gegenüber ist. Die Menschen in der Ukraine verdrängen heute die Geschehnisse, doch sie müssen sich noch für Jahrhunderte mit den schwerwiegenden Folgen auseinandersetzen.

Erst am 21. Mai 1986, also fast einen Monat nach dem Reaktorunfall, wurde die nur drei Kilometer entfernte Stadt Pripjat vollständig evakuiert. Ende August 1986 wurden die Menschen aus der Dreißig-Kilometer-Zone umgesiedelt.

ST: "Allein in der Ukraine sind 180.000 Menschen evakuiert worden. Dreieinhalb Millionen Menschen leben noch in 2.290 Dörfern der verschmutz-

15 JAHRE NACH DER KATASTROPHE

Die vergessenen Kinder von Tschernobyl

Nach Kiew, in der Ukraine, reisten im Juli dieses Jahres vier SchülerInnen aus dem "Lycée de Garçons Esch" (LGE). Dort übergaben sie den Verantwortlichen des Zentrums für Hämatologie der Kinderklinik "Achmadjet" Geld für dringend benötigte Medikamente.

Unsere Reise in den Osten begann am Mittag des 12. Juli 2001. Mit dem Zug ging es von Luxemburg über Köln, Berlin, Frankfurt an der Oder durch Polen (Posen, Warschau, Lublin) in die Ukraine nach Kiew. Dort trafen wir nach zahlreichen Passkontrollen 37 Stunden später ein. Durch diese lange Zugfahrt wurden wir uns der Distanzen zwischen der Ukraine und Westeuropa, sowohl der geographischen als auch der wirtschaftlichen, erst richtig bewusst. Kurz nach Mitternacht trafen wir in Kiew ein, wo wir von Larysa Peresada, Ärztin in der Kiewer Kinderklinik, ihrem Mann Andreij und einem Freund, erwartet wurden. Sie begleiteten uns zu einer Wohnung, die uns die Klinik zur Verfügung gestellt hatte.

Die Rückreise am 19. Juli verlief ähnlich. Außer an der ukrainisch-polnischen Grenze, wo eine fünfstündige Kontrolle ihren Höhepunkt mit dem Auseinanderschrauben unseres Abteils erreichte.

Den Tschernobyl-Folgen auf der Spur

In Kiew besuchten wir das Tschernobyl-Museum. Dieses Museum, das dem Ministerium für Innere Angelegenheiten untersteht, versucht die Besucher über den Reak-

torunfall von 1986 in Tschernobyl sowie über dessen Folgen aufzuklären.

Am 26. April 1986 wurde im ukrainischen "Lenin-Atomkraftwerk" nahe Tschernobyl ein Experiment durchgeführt. Es sollte geprüft werden, wie lange die Turbine noch mit der Restwärme des abgeschalteten Reaktors weiterlaufen könne. Um dieses Experiment zu ermöglichen, mussten jedoch die Sicherheitssysteme außer Kraft gesetzt werden. Der Reaktor wurde bis an seine Leistungsspitze gebracht und dann abgeschaltet. Gegen 1 Uhr 23 standen die Turbinen still. Der Kühlwassereinfluss war eingeschränkt und die automatische Abschaltung unterbrochen. Es entwickelte sich ein Hitzestau und der vierte Block des Atomkraftwerkes explodierte, Folge einer unkontrollierbaren Kettenreaktion. Dies war der bisher schwerste Unfall in der Geschichte der Atomenergie.

Svetlana Terlizkaj führte uns durch das Museum und stand uns Rede und Antwort, während Larysa Peresada uns beim Übersetzen ins Deutsche half.

Svetlana Terlizkaj: "Warum die Verantwortlichen damals dieses Experiment durchführen wollten, weiß man bis heute nicht so richtig. Vielleicht woll-

te man die Ergebnisse für Kriegszwecke benutzen. (...) Vielleicht wäre das Experiment nicht gefährlich gewesen, hätte kein Druck von oben existiert, der von den Verantwortlichen des Kraftwerks forderte, das Experiment bis an die äußerste Grenze zu treiben. Ein Operateur namens Toptonov geriet in Panik und drückte unnötigerweise den Notfall-Knopf. (...) Die Folge davon war eine Explosion. (...) Wer war schuld? Die verantwortliche Mannschaft von 1986 oder die Konstruktion und deren Unvollkommenheit? Heute wird die Schuld nicht mehr beim Personal gesehen, sondern man glaubt jetzt, dass die Unvollkommenheit der Konstruktion alleine Grund für die Reaktor-katastrophe war. (...)

Es existiert ein Dokument an das Ministerium, das besagt, dass die Arbeiter sich schon während des Baus des Atomkraftwerks der Gefährlichkeit und Unvollkommenheit der Anlage bewusst waren. Das Schriftstück moniert, dass die Geräte die im neuen Atomkraftwerk von Tschernobyl zum Einsatz kamen, nicht alle in Ordnung waren. In anderen Worten: Das Atomkraftwerk war von Anfang an zu einem solchen Unfall verdammt, weil während des Baus kein qualitativ hochwertiges Material verwendet wurde.

(...)Vom Risiko des Experimentes wusste niemand. Damals existierte eine solche Propaganda, die uns immer wieder bezeugte, dass das Atomkraftwerk in Tschernobyl das Beste der Sowjetunion und der ganzen Welt sei. Es sei sauber, modern und nicht gefährlich. Die Einstellung damals war: Alles in der Sowjetunion ist besser. Unsere Spezialisten hatten das Atomkraftwerk von Tschernobyl mit den Atomwerken verglichen, die eine Sicherheitshäube besaßen, und kamen zu dem Schluss, dass unser Atomwerk ohne Schutzdeckel genau so ungefährlich war wie jene mit Deckel. Jedoch war später das Fehlen eines solchen Schutzdeckels mitverantwortlich für das Ausmaß der Katastrophe. (...)

Am 27. April 1986 hatten die Schweden bereits eine erhöhte Radioaktivität gemessen. Sie wurden unruhig und alarmierten ihre Nachbarn. Wäre die Wolke mit den radioaktiven Stoffen nicht nach Westen, sondern nach Osten, also ins heutige Russland, gezogen, so hätte die Welt überhaupt nichts davon erfahren. (...)

Der Staat wollte der Öffentlichkeit nicht einfach zeigen, dass nicht alles in Ordnung war. Niemand durfte wissen, dass es innerhalb des gepriesenen kommunistischen Systems zu einer solchen Katastro-



Während der ganzen Behandlung wohnt ein Elternteil ständig beim Kind.

(Foto: SD)

ten Zone. In der Sperrzone (30 km Radius) wohnen heute noch 600 Menschen. Es sind alte Menschen, die bis zu ihrem Tod in ihren Häusern bleiben wollen. (...)

In Tschernobyl selbst leben noch ungefähr 100 Menschen. Es gibt zwar in der Ukraine ein Gesetz, das verbietet, die Sperrzone zu besiedeln. Man kann diese Menschen jedoch nicht daran hindern, in ihren eigenen Häusern sterben zu wollen. (...)

Im Jahre 1986 wurden ungefähr acht Millionen Rubel für neue Häuser, Wohnungen und Dörfer, für die Umsiedlung sowie für den Schadensersatz ausgegeben. Hinzu kamen die Ausgaben für die medizinische Versorgung und die hohen Gehälter der Liquidatoren. Diese wurden dadurch reicher als die übrige Bevölkerung, konnten ihr Geld jedoch nicht ausgeben, da sie meistens schon sehr früh starben. Heute ist das Gebiet in vier Zonen unterteilt. Diese Zonen werden nach dem Grad der Verschmutzung, d.h. der dort vorherrschenden Radioaktivität, bestimmt. Die "Union Tschernobyl" setzt sich für den Sozialschutz der Menschen, die in diesen Zonen leben, ein. So erhalten sie je nach Zone 10-15 Dollar im Monat. (...)

Abschaltung erst im Jahr 2000

Nach dem Unfall im Atomkraftwerk wurde ein Beton-Sarkophag über den zerstörten Reaktor gebaut, welcher jedoch den erhöhten Temperaturen und dem Strahlenbeschuss im Inneren nicht dauerhaft standhalten konnte. Nachdem 1991 im 2. Block des Atomkraftwerkes ein Feuer ausgebrochen war, wurde dieser Block für immer stillgelegt. Im November 1996 wurde auch Block 1 endgültig abgeschaltet. Nachdem der Sarkophag des 4. Blocks Ende 2000 renoviert worden war, wurde das Atomkraftwerk abgestellt. Der Ukraine wurde, u. a. von der Europäischen Union, als Gegenleistung für die Schließung des Werkes, die Finanzierung (insgesamt 215 Milliarden USD) von zwei neuen Atomkraftwerken gewährt.

ST: "Indem die sowjetische Verwaltung den ersten, den zweiten und den dritten Atomreaktor weiterlaufen ließ,

wollte sie den Menschen weismachen, dass die Katastrophe nicht so schlimm war. Der Strom kam also weiterhin aus den Werken von Tschernobyl. So sollten die wirklichen Probleme bewusst banalisiert werden. (...)

Natürlich existiert heute die Möglichkeit, alternative Energieformen zu nutzen. Doch der ukrainische Staat hat kein Geld dafür. (...)"

Der luxemburgischen Gruppe fiel auf, wie wenig die Menschen in der Ukraine heute über die Ausmaße des Reaktorunfalls und über die verheerenden Folgen der Strahlung für ihre Gesundheit und die der kommenden Generationen informiert sind. Sie scheinen die Geschehnisse aus ihren Köpfen gestrichen zu haben und mit den Lügen aus Zeiten des kommunistischen Regimes zu leben. Wir trafen auf Ärzte, die überhaupt keinen Zusammenhang zwischen dem Reaktorunfall von Tschernobyl und der hohen Zahl der Leukämie- und Krebsfälle bei Kindern zugeben wollten. Nur wenige Kiewer Bürger kannten das Tschernobyl-Museum, als wir sie danach fragten. Die Menschen vermeiden, sich mit ihrer Vergangenheit auseinanderzusetzen. Wir haben Svetlana Terlizkaj gefragt, wie die Bevölkerung heute informiert wird:

ST: "(...) Beim Gesundheitsministerium und beim Ministerium für außergewöhnliche Situationen können die Leute sich informieren. Dann gibt es noch dieses Museum, welches 1992 eröffnet wurde. Damals besaßen wir nur ein Buch, jetzt besitzen wir eine ganze Bibliothek mit Büchern und Zeitungen sowie eine Videothek. Von 1992 bis heute besuchten 600.000 Menschen aus 70 Ländern unser Museum. Wir wollen, dass das Museum zum nationalen Informationszentrum der Katastrophe von Tschernobyl wird. (...)

In der Schule wird versucht, den Kindern von der Katastrophe zu erzählen. Häufig kommen die Lehrer mit ihren Klassen zu uns ins Museum. (...) Dennoch: Das neue Schulbuch der Geschichte, das sehr schön aufgemacht ist, verliert kein Wort über Tschernobyl."

Am ersten Tag nach der Ankunft unserer Gruppe in Kiew besuchten wir das Zentrum für Kinderhämатologie des Krankenhauses "Achmadjet". Die

verantwortlichen Ärzte stellten uns die leukämiekranken Kinder sowie die Räumlichkeiten vor.

Gesundheitswesen auf Hilfe angewiesen

Die Kiewer Kinderklinik "Achmadjet" ist eine Klinik mit Schwerpunkt Pädiatrie und Mutterschaft. Normalerweise sind ungefähr vierzig Patienten, aus der ganzen Ukraine kommend, auf dieser Station in Behandlung. Ihr Alter liegt zwischen zwei Monaten und achtzehn Jahren. Während der ungefähr achtmonatigen Erstbehandlung lebt meistens ein Familienmitglied beim Kind. Auf der Station arbeiten vier Ärztinnen, eine Oberärztin, zwanzig Krankenschwestern und Pflegerinnen. Jede Ärztin betreut ungefähr zehn Patienten. Bis Anfang der 90er Jahre starben noch fast alle Patienten der Station.

Dank der Hilfe der deutschen Organisation "Christliche Aktion Mensch und Umwelt", welche der Klinik seit 1991 Apparate und teure Medikamente für die Chemotherapie stiftet, überleben heute fast 70% der kranken Kinder.

Während dieses ersten Aufenthaltes werden die Kinder mit einer intravenösen Chemotherapie sowie Tabletten behandelt. Danach erfolgt eine Gehirnbestrahlung. Wenn die Kinder das Krankenhaus nach dieser Intensivtherapie verlassen, müssen sie sich noch zwei Jahre lang einer Dauerbehandlung mit Tabletten unterziehen und regelmäßig zur Kontrolle gehen.

Die häufigste Todesursache bei Kindern ist immer noch progressive Leukämie. Andere Ursachen sind Infektionskrankheiten, Blutergüsse im Hirn und in den inneren Organen sowie Infektionen mit Hepatitis B und C.

Durch die Chemotherapie werden leider auch körpereigene Schutzzellen zerstört. So können sich Viren, Bakterien und Pilze ausbreiten und schwere Krankheiten hervorrufen. Lungenerkrankungen, Halsentzündungen sowie Darmprobleme sind dann die Folge. Viele Kinder sterben an solchen Krankheiten, wenn sie nicht die notwendigen Antibiotika bekommen. Gegen die Blutergüsse werden zudem Blutplättchen benötigt.

"Für uns Ärztinnen und für die Krankenschwestern ist es immer schlimm, wenn ein Kind stirbt", so die Ärztin Larysa Peresada, "kommt es jedoch zum Tod durch Komplikationen, die mittels der richtigen Medikamente hätten behandelt werden können, ist dies noch schrecklicher für alle Betroffenen."

In den Medikamentschränken lagen nur wenige Schachteln auf Vorrat. Larysa Peresada erklärte uns: "Vom Staat bekommen wir sehr wenig Geld. Die Leute müssen ihre Medikamente folglich meist selbst kaufen." Da die Menschen in der Ukraine aber sehr wenig verdienen und die Medikamente sehr teuer sind, sind viele auf Hilfe aus dem Westen angewiesen. Es gibt in der Ukraine keine richtige Krankenversicherung, außer einer speziellen Versicherung für die Reichen.

Viele Kinder könnten durch Knochenmarktransplantationen geheilt werden. Diese sind jedoch in der Ukraine mangels finanzieller Mittel nicht möglich. Die wenigen Reichen lassen sich in Russland und Weißrussland für ca. 30.000 Dollar behandeln.

Solidarität im LGE

Während des Schuljahres 2000/2001 wurden im Escher "Lycée de Garçons" (LGE) von einer Schülergruppe Aktionen zugunsten der leukämiekranken Kinder in der Ukraine organisiert. In Differdingen und Beles fanden Schülerparties statt, wo auf unser Projekt aufmerksam wurde. "Kuchenaktionen" im LGE dienten demselben Zweck. So konnten wir der Klinik 60.000 LUF für den Kauf von Antibiotika übergeben. Mit dem restlichen Geld wird zwei Ärztinnen eine Anreise zu einer Weiterbildung in Westeuropa ermöglicht. Diese Aktionen werden auch im Schuljahr 2001/2002 im LGE weitergeführt.

Vor unserer Abreise nach Tschernobyl hatten wir von vielen Schülern Spielzeug, das sie leukämiekranken Kindern schenken wollten, bekom-

men. So konnten wir den leeren Aufenthaltsraum der Kinder im Krankenhaus mit Spielsachen auffüllen. Als die Kinder den Raum betreten, um ihr Spielzeug entgegenzunehmen, sah man in ihren Augen, wie sehr sie sich freuten. Sie warteten jedoch diszipliniert, bis die Ärztin ihnen erlaubte ein Spielzeug auszusuchen. Ganz genau sahen sie sich die Teddybären, Autos und Puppen an, bevor sie sich entschieden. Als weiteres Geschenk unsererseits gab es Schokolade, eine Seltenheit für diese Kinder.

Obwohl die Menschen in der Ukraine fast nichts verdienen (eine Ärztin verdient umgerechnet ca. 1.800 LUF im Monat), und die Lebensmittelpreise hoch sind, wurden wir öfters eingeladen - sowohl von der Ärzteschaft wie von den Eltern der leukämiekranken Kinder. Im Rahmen ihrer Möglichkeiten haben die Verantwortlichen versucht, unseren Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Mit einer solchen Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft hatten wir nicht gerechnet.

Erholung in Kiew

In Kiew hatten wir überhaupt nicht den Eindruck der Hektik, wie wir sie aus unseren Großstädten kennen: Kein Gedrängel in der Untergrundbahn, kaum Geschrei am Dnjepr-Strand, wo wir uns bei 36 Grad erholten. Die Stadt verfügt, auf beiden Seiten des Dnjepr, über weite, offene Flächen sowie über etliche Marktplätze und Grünanlagen. Wir erlebten Kiew als eine erholsame und ruhige Stadt.

In der Kiewer Sonne glänzten golden die Kuppeln der orthodoxen Kirchen. Die Atmosphäre ist gemüthlicher und spiritueller als in vielen katholischen Kirchen. Als wir einer Eucharistiefeier beiwohnten, fiel uns die aktive Beteiligung der Gläubigen beim Singen und Beten auf.

Während Polen sich langsam an Westeuropa anschließen kann, scheint die Ukraine noch weit davon ent-

fernt. Die niedrigen Gehälter und Renten sowie die hohen Preise führen dazu, dass die meisten Menschen in Armut leben. Ärztliche Behandlungen sind durch die fehlende Krankenversicherung viel zu teuer. Die Menschen träumen von besseren Lebensbedingungen und sozialer Sicherheit. Nicht selten hörten wir von den Menschen, dass es ihnen während des kommunistischen Regimes besser ging. Der Westen ist für viele ein unerreichbares "Vorbild" geworden.

Die fröhlichen Augen der Kinder beim Betrachten der Spielsachen und beim Zugreifen auf den Teller mit den Schokoladestücken war für uns die Bestätigung, dass unsere Mithilfe am Projekt, während des ganzen Schuljahres, sich gelohnt hatte. Doch es war nicht leicht, die Zimmer der kranken Kinder zu betreten. Durch die Chemotherapie hatten viele keine Haare mehr. Ab und zu hörten wir jene Kinder schreien, bei denen gerade eine Knochenmarkpunktion durchgeführt wurde. Besonders schwer war es aber für uns, als wir das Zimmer eines kleinen Kindes betreten, von dem uns die Ärztin kurz zuvor mitgeteilt hatte, dass es die Krankheit nicht überleben würde. Das Kind hatte am ganzen Körper blaue Flecken. Daneben saß die weinende Mutter. Warum wird dieses Kind sterben? Hätte es vielleicht in Westeuropa gerettet werden können? Stirbt es, weil die nötigen Medikamente fehlen? Diese Fragen können wir nicht beantworten, doch wir können versuchen auch im nächsten Jahr der Klinik und den kranken Kindern ein wenig zu helfen.

Laurence Reuter

(1) Gil Orazi, Christian Welter, Steve Deister sowie die Autorin. Begleitet waren sie von ihrem Lehrer Claude Pantaleoni.

Aktion Tschernobyl im LGE



Die verantwortlichen Ärztinnen der Kinderhämатologiestation mit den gespendeten Antibiotika. (Foto: SD)

Die Reise der SchülerInnen des Escher "Lycée de Garçons" (LGE) ist das Ergebnis einer Reihe von Solidaritätsveranstaltungen, die während des Schuljahres 2000/2001 von einer Schülergruppe zugunsten der leukämiekranken Kinder der Ukraine organisiert wurden. In Differdingen und Beles fanden Schülerparties statt, wo auf das Projekt aufmerksam gemacht wurde. "Kuchenaktionen" im LGE dienten demselben Zweck. Auch im Schuljahr 2001/2002 läuft die Unterstützung für Atomstrahlenopfer weiter.

Die LeserInnen der wox haben die Möglichkeit ihre Solidarität mit den kranken Kindern von Achmadjet zu zeigen. Für Spenden wurde folgendes Konto bei der Raiffeisenbank eingerichtet: **Aktion Tschernobyl CCRA Nr. 01 / 12976 / 048**

Es sei an dieser Stelle auch noch einmal auf die **Theatervorführung "Une autre voix solitaire"** im Théâtre du Centaure am Freitag, den 7. Dezember (um 14.30 und 20 Uhr), sowie am Samstag, den 8. Dezember (um 20 Uhr), hingewiesen. Dieses Stück setzt sich mit den Konsequenzen des Reaktorunfalls in Tschernobyl auseinander. Siehe dazu auch die wox-Ausgabe der vergangenen Woche.